

Bayerisch-japanische Geister

Doris Dörrie legt elf Jahre nach ihrem Erfolgsfilm

„Kirschblüten – Hanami“ nach / Drama über Konflikt der Kulturen

„Kirschblüten & Dämonen“: Elf Jahre ist es her, dass ein Film in die Kinos gelangte, der zu einem der größten Erfolge der deutschen Regisseurin Doris Dörrie werden sollte: „Kirschblüten – Hanami“, besetzt mit Hannelore Elsner, Elmar Wepper und Birgit Minichmayr. Der so melancholische wie amüsante Film erzählt von Rudi, der nach dem plötzlichen Tod seiner Frau Trudi nach Japan reist. In einer ganz ähnlichen Tonlage schildert Dörrie nun, wie es im Leben der Kinder nach dem Tod beider Eltern weitergeht – rund zehn Jahre sind im Film vergangen. Sowohl Elsner als auch Wepper sind in dieser Forterzählung zu sehen, wenn auch als Geister, respektive Dämonen. Gedreht wurde sowohl im Allgäu als auch in Japan.

Karl, das „Problemkind“ von Rudi und Trudi, lebt allein in München. Nur ab und zu darf er seine kleine Tochter sehen, auch seinen Job hat Karl verloren. Vom Alkohol abgesehen hat er nichts mehr, was ihm Halt gibt. Da steht plötzlich eine Japanerin vor seiner Tür: „Ich bin Yui“. Tatsächlich ist es die Yui, die sich einst in Japan um Karls Vater, um Rudi, gekümmert hatte, ihm half, den Fuji zu finden, und die bei ihm war, als er starb. Yui möchte gern Rudis Grab sehen, sich noch mal verabschieden. Und so machen sich Karl und Yui schließlich auf zu dem alten, leerstehenden Bauernhaus im Allgäu, das Rudi und Trudi und ihren Kindern einst ein Zuhause war. Das alte Geschirr ist noch da, der ungeliebte Teiler, von dem Karl als Kind es

sen musste. Doch damit nicht genug: Sukzessive kommen sie alle hervorgekrochen, die unliebsamen Erinnerungen, die Geister der Vergangenheit, die Karl doch am liebsten für immer und ewig beerdigen würde.

Der neue „Kirschblüten“ ist eine bayrisch-asiatische Geistergeschichte, in der es zwar fast ständig um den Tod geht, die aber nie schwer daherkommt. Dafür sorgt schon die stets stimmige Vermischung von Hochdeutsch, Japanisch, Süddeutsch und Englisch. Behände wechseln die Protagonisten zwischen den Dialekten und Sprachen. Selbst die musikalische Flankierung gerät zu einer japanisch-deutschen Melange: asiatische Leichtigkeit in einem, europäische Schwere im nächsten Moment. Selten hat man zuletzt im Kino ernste Themen derart leicht verhandelt gesehen; für Yu etwa (erneut wunderbar: Aya Irizuki) ist es völlig selbstverständlich, dass wir alle ständig von Dämonen umgeben sind. Einmal ruft sie in einen Brunnen hinein: „Da unten sind die Toten!“. Woraufhin Karl – ganz der nüchterne Deutsche – halb im Dialekt erwidert: „In Japan vielleicht, aber nett hier!“.

Dörrie scheint fasziniert davon, auf welch unterschiedliche Art verschiedene Kulturen ihre Toten erinnern. Man denke an die eindringlichen Friedhofsszenen ihrer Mexiko-Doku „Dieses schöne Scheißleben“ (2014). Ganz leicht indes dürfte es dieser Film an den Kinokassen nicht haben. Fans des ersten „Kirschblüten“ von vor elf Jahren zwar

werden sich über die erneute Begegnung mit bekannten Figuren freuen. Allen anderen aber macht es „Kirschblüten & Dämonen“ nicht unbedingt einfach. Es gibt einiges, was sich nur im Rückblick auf den Erstling erschließt. Vieles, was Dörrie nur andeutet.

Zuweilen mutet der Film mit seiner, den Protagonisten recht aufdringlich zu Leibe rückenden Handkamera wie ein Experiment an. Teils überfrachtet Dörrie („Männer“) ihn auch ein wenig – etwa mit Seitenhieben auf die Partei AfD. Vieles bleibt Fragment in dieser collageartigen Fortsetzung – ein Epilog jedoch, der im Kontext von Dörries' Gesamtwerk viel Sinn macht.

Immerhin greift der Film auf höchst poetische, teils versponnene, teils ergreifende Art Themen auf, die leitmotivisch fast das komplette filmische Schaffen der gebürtigen Hannoveranerin (Jahrgang 1955) prägen: die Beschäftigung mit Familie, mit der Liebe, die Auseinandersetzung mit Tod und Vergänglichkeit. Nicht zuletzt: die Beschäftigung mit Japan. Bereits Mitte der 1980er hatte Dörrie einen ihrer ersten Spielfilme, „Mitten ins Herz“, bei einem Festival in Japan präsentiert. Wohl keinem anderen deutschen Filmemacher wäre denn auch eine ähnlich gelungene Verschmelzung von Kulturen zuzutrauen, wie sie nun auch hier zu bestaunen ist. Bei „Kirschblüten & Dämonen“ jedenfalls handelt es sich ganz eindeutig und völlig unverkennbar um einen Film von Doris Dörrie.

MATTHIAS VON VIERECK

Fortsetzung...



Reise in die Kindheit: Karl (Golo Euler) nimmt Yu (Aya Irizuki) mit in die Alpen.

Foto: dpa/Constantin Film

Die Geister der Vergangenheit

Kino Doris Dörrie knüpft mit ihrem neuen Film an ihren Publikumserfolg „Kirschblüten – Hanami“ an. In Augsburg erzählte die Regisseurin, welche Ideen sie zu „Kirschblüten & Dämonen“ bewogen haben

VON THOMAS NIEDERMAIR

Dass sich nicht nur die fernöstliche, sondern auch unsere westliche Welt gegenüber rational eher schwer erklärbaren Phänomenen durchaus aufgeschlossen zeigt, verdeutlicht – ziemlich aussagekräftig – bereits unsere Sprache. Da ist vom „Dämon Alkohol“ die Rede, muss „der innere Schweinehund“ überwunden werden, scheint jemand „von allen guten Geistern verlassen“ zu sein, wirkt man wahlweise „ent- oder begeistert“. Aus dem Aufeinandertreffen von bayrischer und japanischer Exotik, von Traum und Wirklichkeit, von materiellem und immateriellem Dasein schöpft auch „Kirschblüten & Dämonen“, der neue Film von Doris Dörrie, seine Spannung. Im seit kurzem von Daniela Bergauer und Michael Hehl geleiteten Kino Liliom stellte die auch als Schriftstellerin („Alles inklusive“) erfolgreiche Regisseurin gemeinsam mit Hauptdarstellerin Aya Irizuki die Fortsetzung ihres Kassenerfolgs „Kirschblüten – Hanami“ (2008) vor. Mit ihrem neuen, eigenwillig-ungewöhnlichen Opus stieß sie beim Augsburger Publikum im fast voll besetzten Saal auf großes Interesse, wie auch die lebhaft Diskussion nach dem Film zeigte.

Zehn Jahre nach dem Vorgängerkino ist „Kirschblüten & Dämonen“ angesiedelt. Nach dem Tod der beiden von Hannelore Elsner und Elmar Wepper seinerzeit so wirkungsvoll verkörperten Hauptfiguren „hatte ich eigentlich nicht den Plan, eine Fortsetzung zu machen“, erzählt Doris Dörrie im Gespräch. „Aber vor etwa zwei Jahren kam mir die Idee für einen möglichen zweiten Film, wobei es für die Fortführung dann nötig war, die verstorbenen Eltern als Geister erschei-

nen zu lassen.“

Im Mittelpunkt des Geschehens steht nunmehr der jüngste Sohn Karl (Golo Euler), für den es keinen Ausweg aus der Vielzahl seiner Probleme zu geben scheint. Die Eltern sind tot, die Ehe ist aus, Frau und Kind sind weg, die Arbeit auch – nur noch der Alkohol steht dem Verzweifelten zur Verfügung. Der bei seinen Geschwistern, die das allmählich verfallende Elternhaus im Ostallgäu gern verkaufen würden, als Versager geltende Karl wird von den Dämonen der Vergangenheit eingeholt, die buchstäblich Gestalt annehmen. Dass er lernt, sich diesen „Quälgeistern“, die uns immer wieder beschäftigen“ (Doris Dörrie), zu stellen, die eigene Identität zu erforschen und sich selbst neu zu definieren, hängt mit dem Auftauchen der Japanerin Yu (Aya Irizuki) zusammen, die zehn Jahre zuvor bereits Karls Vater Rudi (Elmar Wepper) begegnet war. Und um zwischen Realität und Traum, Spuk und Delirium, zwischen guten Schutzengeln und bösen Dämonen unterscheiden zu können, erweist sich letztlich – wie seinerzeit für Rudi – auch für Karl ein Trip nach Japan als hilf- und folgenreich.

„Es war ein Glück, so viele Darsteller aus dem ersten Film nochmals zu bekommen“, teilt Doris Dörrie nach der vom Publikum im Liliom mit viel Applaus gewürdigten Aufführung mit. Nur Maximilian Brückner, der wegen TV-Arbeiten nicht erneut den Karl spielen konnte, musste durch den in seiner komplexen Rolle überzeugenden Golo Euler ersetzt werden. Elmar Wepper und Hannelore Elsner treten als elterliche Geister – mal grandelnd, mal aufmunternd – in Erscheinung, die kurz nach dem Dreh

verstorbene japanische Schauspielerinnen Kirin Kiki zeigt in ihrer letzten Rolle eindrucksvoll Präsenz. „Der Film ist auch eine Verbeugung vor Japan, einem Land, in dem die Verbundenheit mit den Vorfahren und der Glaube an das Wiederauftauchen der Toten besonders stark ist“, betont die Regisseurin, die auch das Drehbuch geschrieben hat.

„Es war die Power von Doris, die mich zur Schauspielerei brachte“, fügt Aya Irizuki hinzu, die als ausdrucksstarke Butoh-Tänzerin wie im ersten Film variables Spiel demonstriert. „Von Aya stammt das einprägsame Lied in beiden Filmen“, so Doris Dörrie. „Das hat sie damals zum ersten Casting in Tokio mitgebracht und dazu getanzt.“ Für die Filmemacherin sei der Gesichtsausdruck „ohnehin oft wichtiger als die Sprache“.

Die komplizierte Identitätssuche Karls im Allgäu und in Japan wird mit stimmigen Bildern (Kamera: Hanno Lentz) illustriert. „Ich wollte verschiedene Lebenssituationen antippen, wie etwa die Kindheit oder die Elternzeit“, erläutert die Regisseurin, „und Bayern so ähnlich wie Japan fotografieren, denn meiner Ansicht nach haben die Bayern und die Japaner etwas gemeinsam, nämlich einen Sinn für landschaftliche Schönheit.“ Vom Gegensatz zwischen lieblicher Naturidylle einerseits und der inneren Zerrissenheit der Protagonisten andererseits wird die mit Problemen ein wenig überladene „deutsch-japanische Gespens-tergeschichte“ (Doris Dörrie) reizvoll genug bereichert, um sich als eigenständige Fortsetzung des Originalfilms behaupten zu können.

Kino Der Film läuft regulär am Donnerstag im Liliom an.

Fortsetzung...



Im Liliom sprachen Regisseurin Doris Dörrie (hinten) und Schauspielerin Aya Irizuki über ihren aktuellen Film „Kirschblüten & Dämonen“. Foto: Wolfgang Diekamp

»Kirschblüten & Dämonen«

Doris Dörrie, Japan und das Allgäu

(dpa). Elf Jahre ist es her, dass ein Film in die Kinos gelangte, der zu einem der größten Erfolge der deutschen Regisseurin Doris Dörrie werden sollte: »Kirschblüten – Hanami«, besetzt mit Hannelore Elsner, Elmar Wepper und Birgit Minichmayr. Der so melancholische wie amüsante Film erzählt von Rudi, der nach dem Tod seiner Frau Trudi nach Japan reist. In einer ganz ähnlichen Tonlage schildert Dörrie nun in »Kirschblüten & Dämonen«, wie es im Leben der Kinder nach dem Tod beider Eltern weitergeht – rund zehn Jahre sind im Film vergangen. Sowohl Elsner als auch Wepper sind in dieser Fortsetzung zu sehen, wenn auch als Geister, respektive Dämonen. Gedreht wurde im Allgäu und in Japan.

Karl, das »Problemkind« von Rudi und Trudi, lebt allein in München. Vom Alkohol abgesehen hat er nichts mehr. Da steht plötzlich eine Japanerin vor seiner Tür: »Ich bin Yu!«. Tatsächlich ist es die Yu, die sich einst in Japan um Karls Vater, um Rudi, gekümmert hatte, ihm half, den Fuji zu finden, und die bei ihm war als er starb. Yu möchte gern Rudis Grab sehen. Und so machen sich Karl und Yu schließlich auf zu dem alten, leer stehenden Bauernhaus im Allgäu, das Rudi und Trudi und ihren Kindern einst ein Zuhause war. Doch sukzessive kommen sie alle hervorgekrochen, die unliebsamen Erinnerungen, die Geister der Vergangenheit, die Karl doch am liebsten für immer und ewig beerdigen würde.

Geister und Tod

Der neue »Kirschblüten« ist eine bayrisch-asiatische Geistergeschichte, in der es zwar fast ständig um den Tod geht, die aber nie schwer daherkommt. Dafür sorgt schon die stets stimmige Vermischung von Hochdeutsch, Japanisch, Süddeutsch und Englisch. Behände wechseln die Protagonisten zwischen den Dialekten und Sprachen. Selbst die musikalische Flankierung gerät zu einer japanisch-deutschen Melange: asiatische Leichtigkeit in einem europäischen Schwere im nächsten Moment. Selten hat man zuletzt im Kino ernste Themen derart leicht verhandelt gesehen; für Yu etwa (erneut wunderbar: Aya Irizuki) ist es völlig selbstverständlich, dass wir alle ständig von Dämonen umgeben sind. Einmal ruft Yu in einen Brunnen hinein: »Da unten sind die Toten!«. Woraufhin Karl – ganz der nüchterne Deutsche – halb im Dialekt erwidert: »In Japan vielleicht, aber net hier!«.

Ganz leicht indes dürfte es dieser Film an den Kinokassen nicht haben. Fans des ers-

ten »Kirschblüten« von vor elf Jahren zwar werden sich über die erneute Begegnung mit bekannten Figuren freuen. Allen anderen aber macht es »Kirschblüten & Dämonen« nicht unbedingt einfach.

Manchmal etwas aufdringlich

Zuweilen mutet der Film mit seiner, den Protagonisten recht aufdringlich zu Leibe rückenden Handkamera wie ein Experiment an. Teils überfrachtet Dörrie (»Männer«) ihn auch ein wenig – etwa mit Seitenhieben auf die Partei AfD. Vieles bleibt Fragment in dieser collageartigen Fortsetzung – ein Epilog jedoch, der im Kontext von Dörries Gesamtwerk viel Sinn macht.

Immerhin greift der Film auf höchst poetische, teils versponnene, teils ergreifende Art Themen auf, die leitmotivisch fast das komplette filmische Schaffen der gebürtigen Hannoveranerin (Jahrgang 1955) prägen: die Beschäftigung mit Familie, mit der Liebe, die Auseinandersetzung mit Tod und Vergänglichkeit. Nicht zuletzt: die Beschäftigung mit Japan. Bereits Mitte der 1980er hatte Dörrie einen ihrer ersten Spielfilme, »Mitten ins Herz«, bei einem Festival in Japan präsentiert. Wohl keinem anderen deutschen Filmemacher wäre denn auch eine ähnlich gelungene Verschmelzung von Kulturen zuzutrauen, wie sie nun auch hier zu bestaunen ist.

Die fernöstlich-westlichen Begegnungen sind zu sehen in Gießen (Kinocenter) und in Marburg (Kino Capitol).



Kiki Kirin spielt Yus Großmutter.

(Foto: Constantin Film/dpa)



In der Allgäuer Geisterbahn

MERKUR-FILM DER WOCHE Doris Dörrie setzt mit „Kirschblüten & Dämonen“ den Kino-Erfolg fort

VON MATTHIAS VON VIERECK
Elf Jahre ist es her, dass ein Film in die Kinos gelangte, der zu einem der größten Erfolge von Regisseurin Doris Dörrie werden sollte: „Kirschblüten – Hanami“ mit Hannelore Elsner, Elmar Wepper und Birgit Minichmayr. Das so melancholische wie amüsante Werk erzählte von Rudi, der nach dem Tod seiner Frau Trudi nach Japan reist. In einer ganz ähnlichen Tonlage schildert Dörrie nun, wie es im Leben der Kinder nach dem Tod beider Eltern weitergeht. Sowohl Elsner als auch Wepper sind in dieser Fortsetzung zu sehen, wenn auch als Geister, respektive Dämonen.

Karl, das Problemkind von Rudi und Trudi, lebt allein in München. Nur ab und zu darf er seine kleine Tochter sehen. Auch seinen Job hat er verloren. Vom Alkohol abgesehen hat er nichts mehr, was ihm

Halt gibt. Da steht eine Japanerin vor seiner Tür: „Ich bin Yu!“ Tatsächlich ist es die Yu, die sich einst in Japan um Karls Vater Rudi gekümmert hatte, ihm half, den Fuji zu finden, und die bei ihm war, als er starb. Yu möchte Rudis Grab sehen, sich nochmals verabschieden. Und so machen sich Karl und Yu auf zu dem alten, leer stehenden Bauernhaus im Allgau, das Rudi, Trudi und ihren Kindern einst ein Zuhause war. Das alte Geschirr ist noch da, der ungeliebte Teller, von dem Karl als Kind essen musste. Doch damit nicht genug: Sukzessive kommen sie alle hervorgekrochen, die unliebsamen Erinnerungen, die Geister der Vergangenheit, die Karl am liebsten für immer beerdigen würde.

Dieser „Kirschblüten“-Film ist eine bayerisch-asiatische Geistergeschichte, in der es ständig um den Tod geht, die

aber nie schwer daherkommt. Behände wechseln die Protagonisten zwischen Dialekten und Sprachen. Selbst die Musik gerät zur japanisch-deutschen Melange. Selten hat man zuletzt im Kino ernste Themen so leicht verhandelt gesehen. Für Yu etwa (erneut wunderbar: Aya Irizuki) ist es völlig selbstverständlich, dass wir alle ständig von Dämonen umgeben sind. Einmal ruft sie in einen Brunnen hinein: „Da unten sind die Toten!“ Woraufhin Karl, ganz nüchterner Deutscher, halb im Dialekt erwidert: „In Japan vielleicht, aber ned hier!“ Fans des ersten „Kirschblüten“-Films werden sich über die erneute Begegnung mit bekannten Figuren freuen. Allen anderen aber macht es „Kirschblüten & Dämonen“ nicht unbedingt einfach. Es gibt einiges, was sich nur im Rückblick auf den Erstling erschließt, und

vieles, was Dörrie nur andeutet. Zuweilen mutet der Film mit seiner den Protagonisten zu Leibe rückenden Handkamera wie ein Experiment an. Vieles bleibt Fragment in dieser Fortsetzung, die an eine Collage erinnert.

Immerhin greift der Film auf poetische, teils versponnene, teils ergreifende Art Themen auf, die leitmotivisch fast das komplette filmische Schaffen von Doris Dörrie prägen: die Beschäftigung mit Familie, mit der Liebe, die Auseinandersetzung mit Tod und Vergänglichkeit. Nicht zuletzt – das große Thema Japan. Wohl keinem anderen deutschen Filmemacher wäre eine ähnlich gelungene Verschmelzung von Kulturen zuzutrauen, wie sie nun auch hier zu bestaunen ist.

„Kirschblüten & Dämonen“
mit Hannelore Elsner, Golo Euler
Regie: Doris Dörrie
Laufzeit: 146 Minuten

Sehenswert ★★★★★

Dieser Film könnte Ihnen gefallen, wenn Sie **„Kirschblüten – Hanami“** mochten.

Fortsetzung...



Mit den Dämonen der Vergangenheit wird Karl (Golo Euler, li.) konfrontiert, als plötzlich Trudi (Hannelore Elsner) und Rudi (Elmar Wepper) im sonst leer stehenden Bauernhaus auftauchen.

FOTO: CONSTANTIN FILM

In Japan kann man ganz schön was erleben

Familiengeschichte Mit „Kirschblüten & Dämonen“

setzt Doris Dörrie ihr übersinnliches Reiseabenteuer fort

VON THOMAS UNGEHEUER

Der Allgäuer Karl Angermeier, gespielt von Golo Euler, reist in den Fernen Osten, um zu vollenden, was seine Eltern einst begonnen haben.

Die Zeit verrinnt schnell. Zehn Jahre sind mittlerweile vergangen, seitdem die Eltern von Karl Angermeier (Golo Euler) gestorben sind. Nach seinem Aufenthalt in Tokio lebt Karl wieder in Bayern. Bloß glücklich ist er nicht. Er trinkt. Die Ehe des Arbeitslosen ist gescheitert. Nicht einmal seine Tochter darf er noch sehen.

An einem Morgen, nachdem Karl erneut versucht hat, seine Sorgen mit Alkohol wegzuspülen, klopft es an der Wohnungstür. Vor ihm steht Yu (Aya Irizuki). Sie hatte sich um Karls Vater Rudi (Elmar Wepper) gekümmert, als dieser nach dem Tod seiner Frau Trudi (Hannelore Elsner) nach Japan gereist war und dann dort selbst verstorben war. Yu begleitet nun Karl an das Grab der Mutter und in sein verlassenes Elternhaus. Hier im Allgäu erscheinen ihm Rudi und Trudi als Geister. Sie sprechen zu ihrem Sohn. Doch nicht nur sie erinnern ihn an die Vergangenheit. Auch seine Schwester Karolin (Bir-

git Minichmayr), zu der Karl nur den nötigsten Kontakt pflegt, macht ihn bei einem Besuch auf das muffige aufmerksam, das ihn umgibt. Ja, man braucht nicht mal tief ein und wieder ausatmen, um ihr zu glauben.

Liebe und Tod

Aber gibt es die Geister wirklich, die Karl mit all ihren Vorwürfen und Schuldzuweisungen plagen? Oder erscheinen die Verstorbenen nur dem unglücklichen Mann als lebendig und real? Karl reist, wie einst sein Vater, nach Japan, hoffend, hier Antworten auf Fragen zu bekommen, die er sich zum Leben, zum Tod und zur Liebe stellt.

Im Jahr 2008 kam mit „Kirschblüten Hanami“ einer der erfolgreichsten Filme von Doris Dörrie in die Kinos. Jetzt erweckt die Regisseurin und Autorin in „Kirschblüten & Dämonen“ die damals verstorbenen Eheleute Rudi und Trudi zu neuem Leben. Bis auf Maximilian Brückner, der im ersten Teil deren Sohn Karl verkörperte, konnte Doris Dörrie alle Schauspieler auch für ihre ungewöhnliche Fortsetzung verpflichten. Dass nun Golo Euler die Rolle des Karl spielt, irritiert dabei nur kurz. Schließlich

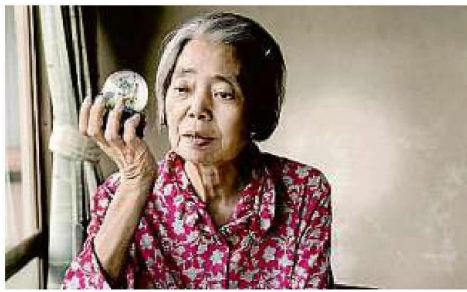
kann er mit seinem ebenso natürlichen wie ausdrucksstarken Schauspiel seiner gebrochenen Figur sehr glaubhafte Züge verleihen. Im Vergleich zu ihm verblassen zwar Elmar Wepper, Hannelore Elsner und Aya Irizuki nie. Im Zentrum der Geschichte steht aber nun mal Karl und damit Golo Euler, der das Interesse am Handlungsverlauf wachhalten muss. Dabei bleibt die Erzählung, die immer wieder um das Thema Tod kreist, bruchstückhaft.

Wichtige Gespräche

Trotz einiger gewichtiger Dialoge, die hier auf Hochdeutsch, Japanisch, Bayerisch und Englisch ausgetauscht werden, versinkt „Kirschblüten & Dämonen“ nie in bleierner Schwere. Dies liegt freilich auch an dem originellen Einsatz verschiedenster Musikstücke, welche die kunstvoll fotografierten Bilder des Kameramanns Hanno Lentz untermalen. Eigensinnig sind sie in ihrer Gestaltung. Oft detailreich, mal überbelichtet, ein andermal stark verwackelt und rätselhaft, um schließlich immer wieder schweigerisch und poetisch zu werden.

■ **In diesen Kinos**
Frankfurt: Berger, Cinema.
Limburg: Cineplex

Fortsetzung...



Yus Großmutter (Kiki Kirin) sucht das Geheimnis des Lebens auch in einer Schneekugel. Foto: Constantin

„Kirschblüten & Dämonen“ von Doris Dörrie

Dass sich Doris Dörrie auf fernöstlich-westliche Filmbegegnungen versteht, hat sie längst bewiesen. Nun gibt es ein Wiedersehen mit manch Figur aus ihrem legendären „Kirschblüten - Hanami“.



Golo Euler als Karl (l-r), Hannelore Elsner als Trudi und Elmar Wepper als Rudi - der neue „Kirschblüten“-Film ist eine bayrisch-asiatische Geistergeschichte. Foto: Constantin Film

dpa **Berlin** Elf Jahre ist es her, dass ein Film in die Kinos gelangte, der zu einem der größten Erfolge der deutschen Regisseurin Doris Dörrie werden sollte: „Kirschblüten - Hanami“, besetzt mit Hannelore Elsner, Elmar Wepper und Birgit Minichmayr.

Der so melancholische wie amüsante Film erzählt von Rudi, der nach dem plötzlichen Tod seiner Frau Trudi nach Japan reist. In einer ganz ähnlichen Tonlage schildert Dörrie nun, wie es im Leben der Kinder nach dem Tod beider Eltern weitergeht - rund zehn Jahre sind im Film vergangen. Sowohl Elsner als auch Wepper sind in dieser Forterzählung zu sehen, wenn auch als Geister, respektive Dämonen. Gedreht wurde sowohl im Allgäu als auch in Japan.

Karl, das „Problemkind“ von Rudi und Trudi, lebt allein in München. Nur ab und zu darf er seine kleine Tochter sehen; auch seinen Job hat Karl verloren. Vom Alkohol abgesehen hat er nichts mehr, was ihm Halt gibt. Da steht plötzlich eine Japanerin vor seiner Tür: „Ich bin Yu!“. Tatsächlich ist es die Yu, die sich einst in Japan um Karls Vater, um Rudi, gekümmert hatte, ihm half, den Fuji zu finden, und die bei ihm war als er starb.

Yu möchte gern Rudis Grab sehen, sich noch mal verabschieden. Und so machen sich Karl und Yu schließlich auf zu dem alten, leerstehenden Bauernhaus im Allgäu, das Rudi und Trudi und ihren Kindern einst ein Zuhause war. Das alte Geschirr ist noch da, der ungeliebte Teller, von dem Karl als Kind essen musste. Doch damit nicht genug: Sukzessive kommen sie alle hervorgekrochen, die unliebsamen Erinnerungen, die Geister der Vergangenheit, die Karl doch am liebsten für immer und ewig beerdigen würde.

Der neue „Kirschblüten“ ist eine bayrisch-asiatische Geistergeschichte, in der es zwar fast ständig um den Tod geht, die aber nie schwer daherkommt. Dafür sorgt schon die stets stimmige Vermischung von Hochdeutsch, Japanisch, Süddeutsch und Englisch. Behände wechseln die Protagonisten zwischen den Dialekten und Sprachen. Selbst die musikalische Flankierung gerät

zu einer japanisch-deutschen Melange: asiatische Leichtigkeit in einem, europäische Schwere im nächsten Moment.

Selten hat man zuletzt im Kino ernste Themen derart leicht verhandelt gesehen; für Yu etwa (erneut wunderbar: Aya Irizuki) ist es völlig selbstverständlich, dass wir alle ständig von Dämonen umgeben sind. Einmal ruft Yu in einen Brunnen hinein: „Da unten sind die Toten!“. Woraufhin Karl - ganz der nüchterne Deutsche - halb im Dialekt erwidert: „In Japan vielleicht, aber nett hier!“.

Dörrie scheint fasziniert davon, auf welcher unterschiedlichen Art verschiedene Kulturen ihre Toten erinnern. Man denke an die eindringlichen Friedhofsszenen ihrer Mexiko-Doku „Dieses schöne Scheissleben“ (2014). Ganz leicht indes dürfte es dieser Film an den Kinokassen nicht haben. Fans des ersten „Kirschblüten“ von vor elf Jahren zwar werden sich über die erneute Begegnung mit bekannten Figuren freuen. Allen anderen aber macht es „Kirschblüten & Dämonen“ nicht unbedingt einfach. Es gibt einiges, was sich nur im Rückblick auf den Erstling erschließt. Vieles, was Dörrie nur andeutet.

Zuweilen mutet der Film mit seiner, den Protagonisten recht aufdringlich zu Leibe rückenden Handkamera wie ein Experiment an. Teils überfrachtet Dörrie („Männer“) ihn auch ein wenig - etwa mit Seitenhieben auf die Partei AfD. Vieles bleibt Fragment in dieser collageartigen Fortsetzung - ein Epilog jedoch, der im Kontext von Dörries' Gesamtwerk viel Sinn macht.

Immerhin greift der Film auf höchst poetische, teils versponnene, teils ergreifende Art Themen auf, die leitmotivisch fast das komplette filmische Schaffen der gebürtigen Hannoveranerin (Jahrgang 1955) prägen: die Beschäftigung mit Familie, mit der Liebe, die Auseinandersetzung mit Tod und Vergänglichkeit. Nicht zuletzt: die Beschäftigung mit Japan. Bereits Mitte der 1980er hatte Dörrie einen ihrer ersten Spielfilme, „Mitten ins Herz“, bei einem Festival in Japan präsentiert. Wohl keinem anderen deutschen Filmemacher wäre denn auch eine ähnlich gelungene Verschmelzung von Kulturen zuzutrauen, wie sie nun auch hier zu bestaunen ist. Bei „Kirschblüten & Dämonen“ jedenfalls handelt es sich ganz eindeutig und völlig unverkennbar um einen Film von Doris Dörrie.

Versöhnt mit dem, was war

„Kirschblüten & Dämonen“: Dörrie über bayerisch-japanische Abschiede

Elf Jahre ist es her, dass ein Film in die Kinos gelangte, der zu einem der größten Erfolge der deutschen Regisseurin Doris Dörrie werden sollte: „Kirschblüten – Hanami“ mit Hannelore Elsner, Elmar Wepper und Birgit Minichmayr. Der so melancholische wie amüsante Film erzählt von Rudi, der nach dem plötzlichen Tod seiner Frau Trudi nach Japan reist. In einer ganz ähnlichen Tonlage schildert Dörrie nun, wie es im Leben der Kinder nach dem Tod der Eltern weitergeht – rund zehn Jahre sind im Film vergangen. Sowohl Elsner als auch Wepper sind in dieser Forterzählung zu sehen, wenn auch als Geister, respektive Dämonen. Gedreht wurde sowohl im Allgäu als auch in Japan.

Elsner und Wepper tauchen als Geister auf

Karl, das „Problemkind“ von Rudi und Trudi, lebt allein in München. Nur ab und zu darf er seine kleine Tochter sehen; auch seinen Job hat Karl verloren. Vom Alkohol abgesehen hat er nichts mehr, was ihm Halt gibt. Da steht plötzlich eine Japanerin vor seiner Tür: „Ich bin Yu!“. Tatsächlich ist es die Yu, die sich einst in Japan um Karls Vater, um Rudi, gekümmert hatte, ihm half, den Fuji zu finden, und die bei ihm war, als er starb. Yu möchte gern Rudis Grab sehen, sich nochmal verabschieden. Und so machen sich Karl und Yu schließlich auf zu dem alten, leerstehenden Bauernhaus im Allgäu, das Rudi und Trudi und ihren

Kindern einst ein Zuhause war.

Das alte Geschirr ist noch da, der ungeliebte Teller, von dem Karl als Kind essen musste. Sukzessive kommen alle unliebsamen Erinnerungen hervorgekrochen, die Geister der Vergangenheit, die Karl doch am liebsten für immer beerdigen würde.

Der neue „Kirschblüten“ ist eine bayrisch-asiatische Geistergeschichte, in der es zwar fast ständig um den Tod geht, die aber nie schwer daherkommt. Dafür sorgt schon die stets stimmige Vermischung von Hochdeutsch, Japanisch, Süddeutsch und Englisch. Selbst die Musik gerät zu einer japanisch-deutschen Melange. Selten hat man zuletzt im Kino ernste Themen derart leicht verhandelt gesehen; für Yu etwa (erneut wunderbar: Aya Irizuki) ist es völlig selbstverständlich, dass wir alle ständig von Dämonen umgeben sind. Einmal ruft Yu in einen Brunnen hinein: „Da unten sind die Toten!“ Woraufhin Karl – ganz der nüchterne Deutsche – halb im Dialekt erwidert: „In Japan vielleicht, aber ned hier!“

Dörrie scheint fasziniert, wie unterschiedlich Kulturen an ihre Toten erinnern. Man denke an die eindringlichen Friedhofsszenen ihrer Mexiko-Doku „Dieses schöne Scheißleben“ (2014). Ganz leicht indes dürfte es dieser Film an den Kinokassen nicht haben. Fans des ersten „Kirschblüten“ von vor elf Jahren zwar werden sich über die erneute Begegnung

mit bekannten Figuren freuen. Allen anderen macht es „Kirschblüten & Dämonen“ nicht unbedingt einfach. Es gibt einiges, was sich nur im Rückblick auf den Erstling erschließt. Vieles, was Dörrie nur andeutet.

Zuweilen mutet der Film mit seiner den Protagonisten recht aufdringlich zu Leibe rückenden Handkamera wie ein Experiment an. Teils überfrachtet Dörrie ihn auch ein wenig – etwa mit Seitenhieben auf die AfD. Vieles bleibt Fragment in dieser collageartigen Fortsetzung – ein Epilog jedoch, der im Kontext von Dörries Gesamtwerk viel Sinn macht.

Immerhin greift der Film auf höchst poetische, teils versponnene, teils ergreifende Art Themen auf, die fast das komplette Schaffen der gebürtigen Hannoveranerin (Jahrgang 1955) prägen: Familie, Liebe, Vergänglichkeit. Nicht zuletzt: Japan. Bereits Mitte der 1980er hatte Dörrie einen ihrer ersten Spielfilme, „Mitten ins Herz“, bei einem Festival in Japan präsentiert. Wohl keinem anderen deutschen Filmemacher wäre denn auch eine ähnlich gelungene Verschmelzung von Kulturen zuzutrauen, wie sie nun auch hier zu bestaunen ist.

Matthias von Viereck

D 2019, Regie: Doris Dörrie, mit Golo Euler, Aya Irizuki, Hannelore Elsner, 110 Min., frei ab 12 Jahren

► Den Trailer zum Film sehen Sie im digitalen Feuilleton unter

Fortsetzung...



Das letzte Wiedersehen mit Yu (Aya Irizuki) ist für Karl (Golo Euler) ein einschneidendes Erlebnis.
– Foto: Constantin Film Verleih GmbH/ Mathias Bothor